

Pfarrbrief

**Pfarreiengemeinschaft Erkheim-Günztal
Sommer 2022**



Von Veränderungen und Chancen

Wie Menschen
Veränderungen
erlebt haben

Tradition
und Neues
in der Kirche

Schritte zu
einem
nachhaltigeren
Lebensstil

Die
neugewählten
pastoralen
Gremien

Liebe Leserinnen und Leser unseres Pfarrbriefs!

Wir haben uns sehr gefreut über zahlreiche positive Reaktionen auf unseren Osterpfarrbrief zum Thema „Leid und Leidenschaft“. Das ermutigt uns und spornt uns an, weiterhin vielfältige und ansprechende Pfarrbriefe für Sie zu gestalten.

So haben wir auch für diesen Sommerpfarrbrief wieder ein Schwerpunktthema gewählt, das jeden Menschen betrifft, denn „Veränderungen“ (engl.: changes) erleben wir alle ständig, mal zum Guten, mal zum Schlechten, mal nerven sie uns und dann wiederum sehnen wir sie herbei.

Auch diesmal war es uns wieder wichtig, verschiedene Menschen aus unserer Pfarreiengemeinschaft ins Spiel und zu Wort kommen zu lassen, die aus eigener Erfahrung über erlebte Veränderungen berichten. In zwei Beiträgen wird das Thema „Traditionen“ reflektiert; daneben (u.a. auch im Buchtip) werden verschiedene Aspekte von Veränderung aufgegriffen.

Eine Veränderung, die für unsere Zukunft mitentscheidend sein wird, ist die hin zu mehr Nachhaltigkeit in unserem Denken, vor allem aber in unserem Handeln. Daher finden Sie in diesem Pfarrbrief auch dazu einige Gedanken und sehr praktische Hinweise.

Neu bzw. verändert sind auch die Pfarrgemeinderäte nach der Wahl im März. Namen und Bilder all der engagierten Menschen, die das Leben unserer Gemeinden in den nächsten vier Jahren mitprägen werden, können Sie ab S. 26 entdecken, ebenso die Firmlinge, die am 16. Juli mit dem Heiligen Geist gestärkt wurden.

So hoffen wir Sie gut informieren, anregen und unterhalten zu können mit dem Ergebnis unserer Arbeit, die uns einige Mühe gekostet, aber auch viel Freude bereitet hat. Teilen Sie uns gerne wieder mit, was Sie angesprochen hat oder auch nicht – für beides sind wir sehr offen. Und das wird sich auch nicht verändern!



*Im Namen der Redaktion wünsche ich Ihnen
viel Freude beim Lesen
und einen schönen Sommer!*

Erich Zellhuber

Veränderungen – Zumutung und Chance

„Alles fließt“ wusste der griechische Philosoph Heraklit schon vor 2500 Jahren. Die Welt und unser individuelles Leben sind einer ständigen Veränderung unterworfen. Alles ist im Wandel, nichts scheint zu bleiben, wie es ist, und das macht das Leben mitunter ziemlich anstrengend.

Das war schon immer so, und doch haben sich Tempo und Vielfalt des Wandels in den letzten Jahrzehnten noch einmal deutlich erhöht. Ob in Technik, Beruf, Landwirtschaft oder Lebensformen – überall hat die Entwicklung Dinge hervorgebracht, die vor nicht allzu langer Zeit noch für unmöglich, ja undenkbar gehalten wurden.

Viele dieser Veränderungen bzw. Neuerungen erleichtern uns das Leben und sind uns daher willkommen, anderen sehen wir uns eher ausgeliefert. In jedem Fall aber stehen wir vor der Herausforderung, mit all den Veränderungen umgehen und sie bewältigen zu können.

Eigentlich sind wir Menschen dafür ja nur bedingt gemacht.

Eigentlich sind wir Menschen dafür ja nur bedingt gemacht. Unser Gehirn ist eher darauf programmiert, Sicherheit im Vertrauten zu suchen und reagiert auf Neues und Ungewohntes zunächst einmal mit Angst und Verunsicherung. Das ist evolutionsgeschichtlich durchaus sinnvoll, kann aber dazu führen, dass Lebens- und Entfaltungsmöglichkeiten beeinträchtigt oder belastende Lebenssituationen aufrechterhalten und gerade nicht verändert werden.

Was hilft uns also, Veränderungen in unserem Leben annehmen bzw. auch bewusst angehen und bewältigen zu können?

Dabei kann das bekannte Gelassenheitsgebet eine gute Orientierung geben:

„Herr gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“



Es gilt also zu prüfen, in welchen Bereichen und in welchem Maß ich selber Einfluss habe auf eine Entwicklung. Sich an Dingen abzuarbeiten, die nicht (mehr) zu ändern sind, ist vergeudete Lebensenergie. Dabei geht es nicht um Resignation, sondern um ein bewusstes Akzeptieren, auch wenn dies mit Trauer und Schmerz verbunden sein kann.

Kraft und Energie brauchen wir, um selber sinnvolle Veränderungen anzustoßen.

Wer zum Jahresbeginn oder in der Fastenzeit schon einmal Vorsätze gefasst hat und daran gescheitert ist, weiß, wie schwer der „innere Schweinehund“ zu überwinden ist. Was hilft, ist ein klares, attraktives Ziel vor Augen und ein Vorgehen in kleinen, machbaren Schritten. Wenn dann so ein Schritt geschafft ist, dürfen diese kleinen Erfolge durchaus auch gefeiert werden.

Wer andere Menschen - ob im Beruf, in der Familie, im Verein oder in der Pfarrgemeinde - von notwendigen Veränderungen überzeugen möchte, wird diese nicht im Hauruck-Verfahren durchsetzen können. Nur wer die anderen beteiligt und dabei ihr Sicherheitsbedürfnis ernst nimmt sowie dem bisher

Vertrauten Wertschätzung entgegenbringt, wird Menschen für den durchaus auch mühevollen Prozess gewinnen können. Wichtig ist dabei, Grund, Ziel und Weg der Veränderung klar zu kommunizieren und nicht zuletzt auch mit eigener Überzeugung voranzugehen.

Umgekehrt gilt: Wer von anderen mit anstehenden Veränderungen konfrontiert wird, kann und darf dies alles einfordern.

Nur wo eine gute Balance zwischen Bewahren und Verändern, Sicherheit und Wagnis hergestellt werden kann, besteht die Chance, gemeinsam den Wandel zu gestalten und die Zumutung, die in Veränderungen immer ein Stück weit liegt, positiv bewältigen zu können.

„Change-Management“ heißt das auf Neudeutsch, eine oft komplexe Aufgabe, mit der ich in meiner Tätigkeit als Gemeinde- und Organisationsberater im Bistum Augsburg immer wieder befasst bin. Wer für sein privates „Change-Management“, also in persönlichen Veränderungsprozessen Unterstützung und Begleitung sucht, kann sich gerne an mich wenden.

Erich Zellhuber

*„Wenn der Wind der Veränderung weht,
bauen die einen Mauern
und die anderen Windmühlen.“*

(chinesisches Sprichwort)

Leben mit Gott

So hat Gott mein Leben verändert!

Als ich mich bewusst für Jesus entschieden habe, wusste ich tatsächlich noch überhaupt nicht, auf was ich mich einlassen würde. Eins aber wusste ich: Ich würde mich an ihm festhalten und ihn nie wieder loslassen.

Seitdem hat ein spannender und ebenso herausfordernder Weg begonnen:

Ich weiß, ich kann mich hundertprozentig auf Gott verlassen und er lässt mich nie allein.

Ich weiß, er kommt nie zu spät. Ich weiß, er gibt mir in schweren Zeiten die Kraft, die ich brauche.

Gleichzeitig ticken Gottes Uhren anders als meine. Auch sein Wille scheint häufig nicht der meine zu sein. In schwierigen Situationen, wenn alles stillzustehen scheint, frage ich mich oft: „Herr, wo bist du? Und wann gedenkst du eigentlich, mir unter die Arme zu greifen?“ *Ich* habe immer gute Pläne für ihn. Tja, da wird Gott nicht selten über mich schmunzeln, wenn ich ihm davon erzähle. *Gott* hat einen Plan – für *mich*. Und Gottes Uhren ticken anders. So lerne ich immer neu, Geduld zu haben und zu vertrauen. Ich versuche, Gottes Stimme wahrzunehmen. Ich warte, bin geduldig und denke nicht selten an Abraham und Sara. Gott hält sein Versprechen – nach *seinem* Plan.

Höhen und Tiefen zu meistern, das gelingt mir nur mit Jesus an meiner Seite. Er fährt mit mir im



Auto und trinkt mit mir Kaffee. Wenn ich falle – und das passiert immer wieder – ist *er* es, der mich auffängt. Er gibt mir die Kraft, nicht liegen zu bleiben, sondern aufzustehen, meine Krone zu richten und weiterzugehen. Er umgibt mich und hält seine Hand über mir. Ich kann mich getrost in seine Hände betten.

Wie sich mein Leben verändert hat?

Es ist nicht leichter geworden. Es ist reicher geworden, viel, viel reicher!

Meine jahrelange Sehnsucht ist gestillt. Ich habe gelernt, demütiger zu sein und nicht immer über jedermann zu urteilen. Ich bin dankbarer und freue mich an jedem Tag, den ich geschenkt bekomme. Maria Prean sagt: „Nicht der Wecker weckt dich. Es ist Gott, der dich

rüttelt und dir einen neuen Tag schenkt.“ Danach kommt die Frage „Und, Herr, was hast du heute vor?“ Es gelingt mir nicht immer, doch es gelingt mir immer wieder, den Tag und all meine Sorgen in Gottes Hände zu legen und mich hindurchführen zu lassen. Das ist wesentlich einfacher, als alles selbst planen und schaffen zu wollen. Die Tage, vor denen es mir so wirklich graut, laufen dann erstaunlich rund und häufig frage ich mich am

Abend, wieso ich mir vorher so viele Sorgen gemacht habe.

Gott hält große Herausforderungen bereit. Gleichzeitig darf ich auch schwach sein. Dann ist die größte Herausforderung, ihm zu vertrauen. Er sorgt für mich. Schließlich liebt er mich ja!

Er will mich verändern – Schritt für Schritt! Ich bin bereit! Und eine Sache ist sicher: Ich lass ihn nicht mehr los!

Gerda Schütz

Mut zu Neuem

Wie ich mich beruflich ganz neu orientiert habe

Immer Neues ausprobieren

Die Lust und der Drang nach Veränderungen bzw. was ‚Neuem‘ war bei mir immer schon sehr ausgeprägt. In den fast 25 Jahren der Selbständigkeit als Garten- und Landschaftsbauer verging kaum ein Jahr, in dem ich nicht irgendwas Neues ausprobiert und/oder angefangen habe. Neue Verlegetechniken für Betonpflaster, Mauerverblendungen mit Kunststeinen, Installation von Mährobotern, Brennholzhandel, Anpflanzung von Energiewäldern mit schnellwachsenden Baumarten, u.v.m. ...

So kam auch der Tag - eigentlich waren es Monate -, an dem ich mich immer mehr zu etwas Neuem und doch für mich Altbewährten hingezogen fühlte: zur Musik.

Als kleiner Bub mit sechs Jahren lernte ich Klavierspielen und blieb dabei, bis ich meine Lehre anfang. In dieser Zeit war ich eigentlich sehr gut, gewann viele Wettbewer-



be und alle sagten, ich solle doch Musik studieren. Aber dafür war ich eigentlich zu faul, weil ich nicht viel übte und das dann meines Erachtens nicht viel Wert gehabt hätte. Außerdem war ich viel lieber draußen in der Natur und buddelte in der Erde rum. In den Jahren der Selbständigkeit blieb ich jedoch nicht ganz weg von der Musik und

spielte in einer Band als Keyboarder.

Zurück zur Liebe zur Musik

Das Gefühl, auf das Altbewährte zurückzukommen, wurde dann von Tag zu Tag stärker und ich entschied mich - mal wieder - etwas Neues zu wagen. Ich suchte einen Nachfolger für meine Firma und fing an, wieder Klavier zu spielen, absolvierte den C-Kurs als Organist und machte einen DJ-Kurs.

Ganz neue Aufgaben

Irgendjemand fragte mich dann, ob ich gerne in Sontheim in der Kirche als Organist tätig sein wolle. Ein paar Wochen später wurde ich gefragt, ob ich einen Männerchor in Herbshofen leiten wolle. Parallel wurde ich gefragt, ob ich auch Klavierunterricht gebe. Anfragen zu Hochzeiten, Trauerfeiern usw. kamen dazu. Ein paar Aufgabenge-

biete aus meiner alten Firma wie der Hausmeisterservice, Mähroboter, Holzhandel... habe ich noch behalten, da die Musik kein Fulltime-job ist.

Ich bereue es keinen Tag, dass ich diesen Schritt vom Gartenbauer zum Musiker gewagt habe und freue mich immer, wenn ich die Gottesdienste in Sontheim, Attenhausen und Erkheim mitgestalten darf. Mut zur Veränderung und die Lust auf was Neues waren in den ganzen Jahren mein Antrieb. Und damit das so weitergeht, bin ich seit einem Jahr jetzt auch noch im Poolbau tätig.

Wenn sich eine Türe schließt geht eine andere auf.

Bei mir war 's und ist es so.

Ihr Organist Stefan Friede

Genau dieses kleine Lächeln ...

verändert die Welt – in jeglicher Hinsicht.

Wenn ein Kind geboren wird, rückt an die Stelle von Freiheit Verantwortung: die Sorge um das Trinkverhalten des Neugeborenen, Blähungen, die die ganze Familie strapazieren, und puh, da drücken auch schon die ersten Zähnchen durch und fordern viel Geduld. Alles steht auf dem Kopf und immer wieder drängt sich die Frage auf: Wie bloß soll ich das alles schaffen?

Und trotz all der Veränderungen und Sorgen, die sich mit der Geburt eines Kindes ergeben, will man keinen Tag mehr ohne dieses eine kleine Lächeln sein.

Steffi Hahn mit Moritz



„Wir brauchen die Freiheit zur Freiheit“

Im Interview: Pfarrer Raimund Oehler zu „Veränderungen in der Kirche“

Sie sind vor mehr als 59 Jahren zum Priester geweiht worden. Was hat Sie an den Stationen Ihres Weges besonders bewegt?

Sehr stark hat mich das II. Vatikanische Konzil (1962 bis 1965) geprägt, vor allem die Themen Gottesdienst, Ökumene, das Miteinander in der Welt von heute. Ich war offen für die Neuerungen, für Veränderungen.

Als Seelsorger in der ‚Berliner Freiheit‘ in Memmingen bewegte ich die Gemeinde zur Kirchenbenennung ‚Christi Auferstehung‘. Anfangs wurden an mich viele Wünsche verschiedenster Menschen herangetragen, ihre Kirchentraditionen zu übernehmen. Ihnen allen sagte ich: „Jetzt, nach dem Konzil, fangen wir neu an, und schaffen unsere eigene Tradition!“ Und es wurde ein lebendiges Miteinander, das uns mehr und mehr verband, bis sich etwa 300 Pfarrmitglieder aktiv einbrachten.

Auch ein lebendiger Austausch mit der evangelischen Gemeinde wurde möglich. Das zeigte sich z.B. im „ökumenischen Familienkreis“. Ich war auch der erste katholische Pfarrer, der nach der Reformation in der Memminger St. Martinskirche wieder ‚geamtet‘ hat. Das war nicht spektakulär, hat aber dem Brautpaar wie uns beiden Pfarrern viel gegeben.

Und bewegt haben mich viele Erlebnisse mit jungen Leuten, intensive Gottesdienste in Assisi, draußen in der Natur, und immer wieder in den Bergen. Einmal hat es bei einem Gottesdienst unterhalb des Einstein-Gipfels zu schneien angefangen und am Ende lagen 10 cm Schnee auf dem Altar ... (*lacht*).

Welche Veränderungen in der Kirche haben Sie positiv erlebt?

Als Kaplan hatte ich einen Chef, der liturgisch zielstrebig voranging. Beim damaligen Bischof eckte er damit an. Uns Kaplänen hat das Respekt abverlangt. Lebendige Liturgie wurde uns wichtig. Vieles sah nach Aufbruch aus und stimmte hoffnungsfroh. Etliche Gemeinden sind aufgewacht, soweit die Pfarrer sie ließen. Viele Aktivitäten belebten besonders die Jugendarbeit. Und auch heute, das kann ich sagen, erlebe ich hier aktive Gemeinden mit.

Etwas wurde doch verwirklicht vom „Kirche sein in der Welt von heute“, vom „Volk-Gottes-Sein“, vom Priestertum des ganzen Kirchenvolkes.

Wir hörten vor kurzem die Lesung: „Zur Freiheit hat uns der Christus befreit“ (*Gal 5,1*). Für mich ist das eine der entscheidenden Aussagen der Bibel, ist mir das liebste Bibelwort. Nach dem Konzil war auch die Öffnung auf die Bibel hin spürbar. Leider ist das Sich-Befassen und Leben mit der Bibel wieder abgeebbt.

Welche Veränderungen haben Sie mit Sorge gesehen?

Die Würzburger Synode (1971-1975) gab wegweisende Impulse. Doch Rom ließ vieles nicht umsetzen. Das war ernüchternd. Die weitere Erfahrung hat gezeigt, dass sich manches aus dem Konzil nicht verwirklichen ließ, wegen fundamentaler, dogmatischer Einwände, die ich nicht alle für entscheidend halte. Der Apparat der Amtskirche hat nicht mit- oder nachgezogen. Da waren die „Brems-

klötze“, vor allem konservative Kurienkardinäle und eine Reihe von Bischöfen, wie auch heute noch.

Ich sah gerade in der Ökumene, wie sie das Konzil eröffnet hat, einen ganz wichtigen Baustein in die Zukunft hinein. Was ist daraus geworden? Im Wesentlichen sind wir nur in einem Punkt zusammengekommen, in der Rechtfertigungslehre, die 1999 unterzeichnet wurde. In Grundsätzen hat sich aber kaum etwas weiterbewegt. Es geht nicht vorwärts bei Fragen um das Priester- und Bischofsamt, um Sakramente, bei der Kommuniongemeinschaft. Immerhin: Die Christen verschiedener Kirchen legen einander nichts mehr in den Weg. Sorge machte mir das Festhalten-Wollen, weil es immer so war. Weil wir das heute noch erleben, spreche ich dies in meinen Predigten immer wieder an.

Wo würden Sie sich aktuell mehr Veränderungen wünschen?

Vom Diakonat der Frau wird viel gesprochen, und es ist höchste Zeit, dass dieser ermöglicht wird. Frauen haben oft ein wesentlich feinfühleres „Händchen“ für den Umgang mit anderen. Das hat in der Kirche bisher kaum Beachtung gefunden. Da, denke ich, ist eine positive Änderung dringend notwendig, und auch in Richtung auf den Weg zum Priesteramt sehe ich weitere Möglichkeiten; doch die Dinge müssen wachsen, Gewaltakte helfen nicht. Nur:

Leider wächst so vieles so langsam...!

Wie man dem Missbrauch in der Kirche präventiv begegnen kann,



weiß ich nicht. Was sich in einem Menschen abspielt, ist nicht sichtbar. In der Aufarbeitung lernen wir jetzt, nicht halbherzig zu reagieren, sondern konsequent. Das ist notwendig!

Beim Zölibat gab es unter Papst Paul VI. eine Zeit, da dachten wir als junge, oppositionelle Priester:

„Jetzt wird es so weit, dass der Zölibat aufgehoben wird.“ Aber es kam nicht so weit. Heute meine ich: Es wäre richtig, die Entscheidung in die Freiheit jedes einzelnen zu geben. Es ist nicht zu erwarten, dass dann mehr Priester da wären, aber es würde

manches verquere Verhalten ausgeschaltet. Wir brauchen die „Freiheit zur Freiheit“. Wo finden wir diese Freiheit des Glaubens, die wir suchen, aus der wir leben müssten?

Welchen Weg würden Sie empfehlen?

Notwendig für die ganze Kirche ist die biblische Fundierung. Strukturen können und müssen sich ändern, die Bibel ändert sich nicht. Unsere Einstellung müssen wir immer wieder an ihr messen. Sie bleibt das wichtigste Buch. Gott zeigt in ihr seinen Weg.

Bei den Bußgottesdiensten habe ich immer versucht, die Gemeinde in Bewegung zu bringen. Das wäre ein Moment, den man auch in weiteren Gottesdiensten weiterführen könnte.

Heute bin ich nicht mehr tauglich und ,taff genug (*winkt ab*), aber das war mir immer wichtig: Praktisch helfen, wo sich Not zeigt, rein vom Menschsein her aufeinander zugehen.

Interview: Gerti Jung

Resignieren - beklagen – hinnehmen – angehen?

„Veränderungen“ als Thema in Popsongs und Kirchenliedern

Man kann sowieso nichts ändern

Die Klavierbegleitung von „**The way it is**“ klingt gleich im Ohr:



Bruce Hornsby's Hit von 1986 beschreibt Situationen von sozialer Ungerechtigkeit, wie sie die 60er Jahre in den USA prägten. Doch man hatte sich dran gewöhnt: „So ist es halt“, heißt es im Refrain, und „manches wird sich nie ändern“. Auch in späteren Coverversionen bleibt der Grundtenor der gleiche: Eine Haltung der Resignation, weil man große Probleme ohnehin nicht ändern kann und es deshalb am besten gar nicht versucht. Doch am Ende hält die entscheidende Liedzeile dagegen: „But don't you believe them!“ – „Glaub' ihnen nicht!“

Nostalgie

Nelly Furtado sang 2014 „**Why do all good things come to an end?**“

und beklagt darin, dass Feuer zu Asche wird und Liebende zu Freunden, dass also alle guten Dinge immer zu Ende gehen. Diese Erfahrung kennt vermutlich jeder:



ob es die Lieblingsserie ist, eine tolle Klassengemeinschaft, eine unbeschwerte Ferienzeit, sogar eine Freundschaft – und letzten Endes unser Leben: An der Endlichkeit kommen wir nicht vorbei.

Den Schmerz durchbrechen

Den Song „**Changes**“ schrieb die niederländische Sängerin Ilse de Lange im Januar 2020. Sie beschreibt die Angst vor Veränderungen und das Feststecken im Alten: „We're moving and moving, but we're not moving on“ - wir bewegen uns zwar, aber wir kommen nicht voran. Unsere inneren Verletzungen halten uns gefangen, und sie werden uns noch zerbrechen, wenn wir sie nicht durchbrechen. Sie ermutigt dazu, „die Seite umzublättern“ bevor der Schmerz uns kaputt macht, und die notwendige Veränderung dann wirklich anzugehen.



Und wie klingt das Thema „Veränderungen“ in unseren Kirchenliedern? Auch da findet sich eine große Bandbreite. Beispiele dafür sind:

Vertrauensvoller Rückblick

„**Wer nur den lieben Gott lässt walten**“ z. B.; im Gotteslob die Nr. 424, klingt zuerst eher passiv und schicksalsergeben. Wer in der Entstehungsgeschichte nachforscht, der erfährt, dass der Text aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges stammt und der Autor Johann Georg Neumark darin eine schmerzliche Erfahrung verarbeitet hat, nämlich die zunächst unverständlichen Umwege, die er in den Wirren jener Zeit machen musste.



Im Rückblick erkennt er jedoch staunend Gottes Führung. Eine solche reflektierende, vertrauensvolle Haltung durchzieht viele ältere Kirchenlieder.

Aufbruch

Neue geistliche Lieder schlagen oft ganz andere Töne an:

„**Die Zeit zu beginnen ist jetzt!**“ forderte Christa Peikert-Flaspöhler. Etwas verändern und bewegen zu können und auch zu wollen fand in neuen, rhythmischen Liedern, manchmal mit Appellcharakter, einen Ausdruck. Junge Leute etwa der 80er und 90er Jahre fanden darin eine gestaltbare Zukunftsperspektive und einen Anknüpfungspunkt in ihrer Kirche.



Den Fixpunkt suchen

Bei einer anderen Art von neueren Kirchenliedern fällt das Thema „Veränderung“ eher durch Abwesenheit auf: Lobpreislieder loben Gott für seine Taten, und Anbetungslieder besingen Gottes Wesen, wie z.B. in dem Lied „**All die Fülle ist in dir, o Herr!**“, und möchten so ins innige Gebet führen. Die Liedtexte kreisen dabei weniger um die Welt oder das eigene Leben, die permanent Veränderungen ausgesetzt sind, sondern der Blick geht hin zu Gott, der sich nicht ändert. Er bleibt der Gleiche. Von diesem Blick her wird das Leben dann heilsam geprägt.

*Lieder drücken Gefühle aus, wie es Worte allein oft nicht können. Die Musik transportiert auf ihre Weise auch die Glaubensbotschaft in unsere Zeit hinein. **Welche Lieder wollen wir also singen?** Müssten wir nicht ehrlicherweises manchmal ein „Resignations-Lied“ anstimmen, weil bei notwendigen Veränderungen nichts vorangehen will? Schätzen wir ältere Kirchenlieder aus mehr als nur nostalgischen Gründen? Klingt es bei uns - wenigstens manchmal - nach Bewegung und „Aufbruch“? Ist unser Singen auch Gebet? Und sprechen wir mit unserer Musik und unserem Glaubenszeugnis möglichst viele Menschen mit ihren vielfältigen Prägungen und Lebensstilen an? Vielleicht würde es sich lohnen, auf diese Fragen gemeinsam nach Antworten zu suchen!*

Gerti Jung

Die Bibel ist voller Veränderungen

Auf Spurensuche im Buch der Bücher

Die Bibel ist ein Buch des Lebens - mit einem klaren Blick für alles, was Leben ausmacht. Daher ist es nicht verwunderlich, dass sie voller Geschichten über Veränderungen ist. Denn das Leben ist Veränderung.



Das beginnt bereits ganz am Anfang: Das Schöpfungslied besingt die erste große Veränderung vom Nichts zum Dasein der Welt durch Gottes Schöpfergeist. Und von Beginn an bleibt nur eines gleich, nämlich dass nichts gleich bleibt außer der Zuwendung Gottes zu uns Menschen. Die Bibel erzählt von allen möglichen Veränderungen, auch von solchen, die eine göttliche „Zumutung“ sind.

Dabei lässt sich aber ein klares Muster erkennen: Immer wenn ein Mensch sich durch Gottes Stimme, Gottes Geist zu einer Veränderung anregen lässt, führt das zu mehr Leben, mehr Freiheit, mehr Heil.

Gottes Ruf zur Veränderung

Das beste Beispiel ist Abraham. Ihm geht es anscheinend gut, dort wo er lebt, in Ur in Chaldäa. Kein konkreter Grund, etwas zu ändern, wird hier genannt. Dennoch: Er fühlt Gottes Anruf: „Geh fort aus

deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde!“ Er lässt sich auf diesen Ruf ein und erlebt, wie durch seine Bereitschaft zur Veränderung die Verheißung wahr wird: „Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein.“

Wir können daraus lernen: Wenn du Gottes Ruf zur Veränderung spürst, folge ihm. Es warten Segen und Fülle auf dich!

Veränderung ist oft mühsam und schwer

Dasselbe gilt für Mose und sein Volk in Ägypten. Hier wird die Veränderung allerdings herbeigesehnt. Die Zeiten sind schlecht. Wo einst reiches Leben möglich war, herrscht jetzt Unterdrückung. Und doch ist die dringend benötigte Veränderung nur schwer herbeizuführen. Sie gelingt erst mit der Zusage Gottes „Ich bin da!“ im Dornbusch und damit, dass Mose sich von JHWH in den Dienst nehmen lässt. Sein Volk folgt ihm in die Ungewissheit dieser radikalen und nachhaltigen Veränderung. Nicht ohne Murren, nicht ohne Widerstand. Immer wieder denken sie sehnsüchtig an die sicheren Fleischtöpfe Ägyptens. Und doch erweist sich: Das Neue, die Freiheit mit Gottes Begleitung zu riskieren, ist viel lohnender und führt ins Land, in dem Milch und Honig fließen.



Roland Friederichsen: Mose führt das Volk Israel durch das Rote Meer

Wir können daraus lernen: Veränderung ist oft mühsam und schwer. Sie kann zu Entbehrungen und in die Wüste der Unklarheiten und Gefahren führen. Aber es gibt Werte und Aussichten, die dieses Risiko definitiv rechtfertigen.

Aus ganzem Herzen auf Veränderung einlassen

Auch im Neuen Testament gibt es solche Veränderungsrufe. Vielleicht am eindrucksvollsten bei der Verkündigung der Geburt Jesu an Maria. Gibt es für einen Menschen eine größere persönliche Veränderung als ein Baby? Ein Baby ändert das ganze Leben. Umso mehr, wenn ich der Verheißung glaube, dass dieses Kind von Gott in die Welt gesandt ist.

Die Geschichte hätte ganz anders ausgehen können. Doch Maria und ihr Verlobter Josef haben sich aus ganzem Herzen auf diese Verän-

derung eingelassen, und wir alle sind dadurch mit den unglaublichen Früchten dieses Wagnisses beschenkt worden.

Wir lernen daraus: Mit Gott ist nichts unmöglich. Auch für uns nicht. Träumen wir größer, mutiger und voller Vertrauen auf die Möglichkeit einer besseren Welt!

Gott führt durch schwere Zeiten hindurch

Aber es gibt in der Bibel auch die Veränderung zum Schlechteren. Die Autoren des Alten Testaments deuten dies stets als Folgen eines menschlichen Fehlverhaltens. Und auch hier gibt es ein Muster: Gott lässt diese negative Veränderung niemals einfach so geschehen. Er schickt immer wieder Mahner, Propheten, Engel, die vor den falschen Wegen warnen. Wenn die Menschen diesen Warnungen nicht folgen, müssen sie allerdings die Konsequenzen tragen.

Aber – und dieses Aber ist wichtig! – Gott lässt es niemals bei der Veränderung zum Schlechteren bewenden. Er führt immer zur Einsicht und Erkenntnis, durch die schweren Zeiten hindurch, und lässt sein Volk am Ende gestärkt und gereift daraus hervorgehen.

Gott kann alles in neues Leben, in neuen Anfang verwandeln. In Krisen können wir wachsen. Dazu braucht es allerdings Durchhaltevermögen, Besinnung, Erkenntnis des Nötigen und Gottvertrauen.

Menschen verändern sich

Wunderschön ist diese Linie auch in der Josefgeschichte nachzuverfolgen (*Gen 37-50*): Aus den bösen Plänen seiner Brüder lässt Gott eine Heilsgeschichte werden, in deren Verlauf Josef nicht nur zum starken Mann in Ägypten aufsteigt, sondern den Brüdern in der Hungersnot beistehen und dadurch seine Leute in großer Not retten kann. Und er kann etwas, was viele nicht können: Er kann sehen und akzeptieren, dass die Brüder sich verändert haben. Er hängt nicht am alten Feindbild, sondern kann sie mit neuen Augen sehen und ihnen vergeben.

Wir können von ihm lernen: Menschen verändern sich, im besten Fall zum Besseren. Halten wir nicht hartnäckig an alten Bildern fest, sondern schauen wir einander immer wieder neu an. Das meint auch der Ruf zur Umkehr in den Evangelien: umdenken, neu denken, sich immer wieder verändern und Menschen und Welt mit neuen Augen anschauen. Veränderungsbereitschaft ist also eine christliche Grundhaltung.

Aus Sprachlosigkeit wird flammende Rede



Polykarp Ühlein: Pfingsten

Und da gibt es ja auch noch diese eine Seite Gottes, die uns oft so unverständlich ist, vielleicht weil sie im Grund Veränderung ist und deshalb so schwer festzuhalten: den Heiligen Geist. An Pfingsten verändert er alles für die junge Gemeinde: Aus stickiger Luft wird frischer Wind, aus Verstecken wird Aufrütteln, aus Angst wird Mut, aus dem Ende der Jesusbewegung wird der Anfang der Kirche, aus Sprachlosigkeit wird flammende Rede.

Dieser Geist ist der Geist der Veränderung, und er ist uns allen geschenkt. Er will uns bewegen, verändern, er lässt wachsen, was gut ist. Mit ihm ist Veränderung nichts, wovor wir Angst haben müssen. Mit ihm ist Veränderung ein Abenteuer, das lebendig macht.

nach: Susanne Deininger, Münchner Kirchenradio

„Passt euch nicht den Maßstäben dieser Welt an, sondern lasst euch von Gott verändern, damit euer ganzes Denken neu ausgerichtet wird. Nur dann könnt ihr beurteilen, was Gottes Wille ist, was gut und vollkommen ist und was ihm gefällt.“

Apostel Paulus, ca. 55 n. Chr., Römer 12,2

„Es war schon immer so!“ –

Vom Sinn und Unsinn von Traditionen

Gerade in einer Zeit, in der sich alles immer noch schneller ändert, sind vielen Menschen Traditionen wichtig und wertvoll. Sie vermitteln ein Gefühl von Vertrautheit, Geborgenheit und Sicherheit. Damit sie diese Wirkung entfalten können, ist es allerdings notwendig, sie von Zeit zu Zeit zu hinterfragen und sich ihren Sinn wieder bewusst zu machen. Sonst könnte es so gehen, wie in der folgenden Geschichte:

Der Abt eines Klosters hielt mit den Mönchen und Novizen täglich eine Abendandacht. Eines Tages lief die Klosterkatze in die Kapelle und störte. Darauf ordnete der Abt an, dass die Katze um diese Zeit draußen angebunden werden solle. So machte man es, und man konnte ungestört Andacht halten.

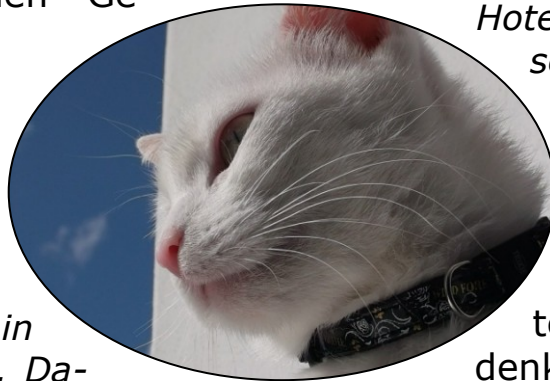
Die Zeit verging. Der Abt starb. Sein Nachfolger hielt sich streng an die Tradition, dass während der Abendandacht eine Katze angebunden sein muss.

Die Zeit verging weiter. Auch die Katze starb. Es wurde eine neue Katze angeschafft, um sie während der Abendandacht draußen anbinden zu können.

Die einfachen Leute konnten das nicht verstehen und lachten sogar. Daraufhin traten Theologen auf den Plan und schrieben ein zweibändiges Werk. Es trug den Titel: »Die Heilsnotwendigkeit einer während der

Abendandacht angebundenen Katze, unter besonderer Berücksichtigung der modernen Naturwissenschaften«. Allmählich kam aber die Abendandacht selbst ganz aus der Übung, denn das Kloster hatte keinen Nachwuchs mehr und wurde in ein Hotel umgewandelt. Doch mit der allergrößten Treue wurde weiterhin abends, während der früher für die Abendandacht vorgesehenen Zeit, draußen eine Katze angebunden. Die Hotelgäste fanden das eine sehr schöne und lebendige Tradition.

(nach Anthony de Mello)



Eine skurrile Geschichte – und eine, die nachdenklich macht.

Wie steht es um unsere Traditionen in der Familie, im Dorf, in der Kirche? Verstehen wir sie noch? Haben Sie eine Verankerung, einen Bezug in unserem heutigen Leben oder sind sie nur ein Relikt aus der Vergangenheit? Traditionen sind nur dann lebendig und entfalten eine Kraft, wenn nicht nur eine äußere Form zelebriert wird, die vielleicht schön anzuschauen, aber ohne Inhalt ist.

Haben wir den Mut, nachzuforschen, welche unserer Traditionen noch mit Sinn gefüllt sind (bzw. wie sie wieder neu belebt werden können) und uns dann, wenn wir in ihnen nur noch „angebundene Katzen“ entdecken, auch von ihnen zu verabschieden?

Erich Zellhuber

Traditionen im Wandel? – Oder Kultur im Zerfall?

„Traditionen gleichen Straßenlaternen, die den Weg ausleuchten sollen. Nur Betrunkene klammern sich an sie.“

G. K. Chesterton hat damit ein Wort geschaffen, das uns etwas über uns selber lehren kann. Wenn Sie es lesen: Ist für Sie dann der erste Teil des Ausspruchs wichtiger, oder der zweite?

Heute gibt es viele, für die der zweite Teil entscheidend ist: nur Betrunkene halten sich an Traditionen fest. Es gibt Traditionen, in denen man bei nüchterner Betrachtung keinen Sinn (mehr) erkennen kann. Daran ist sicher einiges wahr. In diesem Pfarrbrief finden Sie einen Beitrag von unserem Gemeindefereferenten Erich Zellhuber, der das in zugespitzter Weise aufzeigt.

Wenn das so ist, dann ist es nötig, die Traditionen zu verändern, oder auch ganz fallen zu lassen. Denn gute

„Tradition ist nicht die Anbetung der Asche, sondern die Weitergabe des Feuers.“

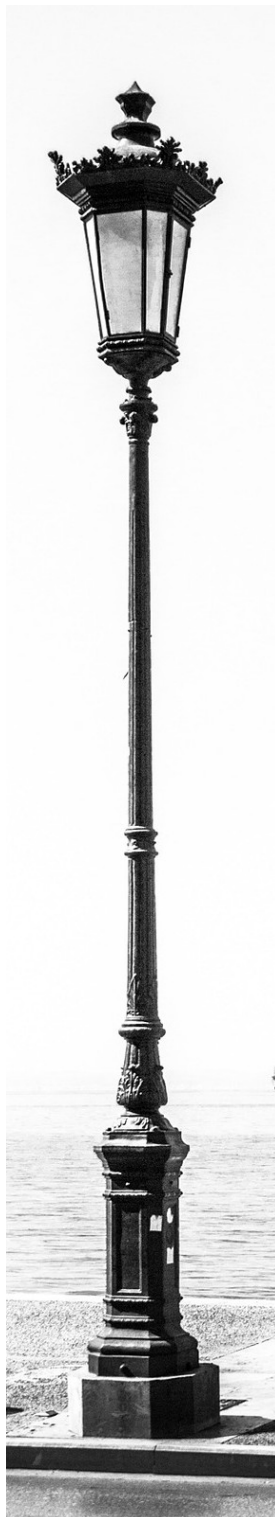
(Jean Jaures)

Aber man kann den Schwerpunkt beim Ausspruch von Chesterton auch auf den ersten Teil legen. Traditionen können uns in einer immer unüber-

sichtlicher werdenden Welt ein Licht sein, das auf dem richtigen Weg leuchtet.

Veränderung wird ja heute oft als Wert an sich gesehen. Das ist falsch! Es gibt gute Veränderungen, aber genauso auch schlechte. Und die Traditionen können uns helfen, auf dem guten Weg zu bleiben, wo die Veränderungen zum Schlechteren führen würden:

- ✓ Eltern, die mit ihren Kindern beten, einmal wöchentlich die Großeltern besuchen, auf die Gräber gehen, christliche Feste als solche feiern;
- ✓ Großeltern, die ihre Enkel nicht nur mit Geschenken überhäufen, sondern auch was von früher erzählen, auch wenn die darüber nicht immer begeistert sind;
- ✓ Dorfbewohner, die sich in Vereinen und sozial engagieren, auch wenn es manchmal anstrengend ist;





- ✓ Ältere, die beim Spazierengehen bei anderen am Gartenzaun stehen bleiben, ganz einfach, weil beide gerade Zeit haben;
- ✓ Christen, die an Gottesdiensten, Prozessionen, Festen teilnehmen, weil durch ihr Dasein die gemeinsame Feier schöner wird – auch für die, die selten kommen.

All das sind gute Traditionen, die unser Zusammenleben reicher machen. Wenn sich diese „verändern“, dann fallen sie tatsächlich einfach weg. Deshalb meine ganz klare Meinung, und mein Impuls zum Nachdenken:

Heute ist vieles, was „Wandel“, „Veränderung“ genannt wird, in Wahrheit Verlust: nicht umsonst beschreiben Wissenschaftler das, was in der Kirche, in den Dörfern,

aber auch in vielen Bereichen des sozialen Zusammenlebens gerade vor sich geht, als „Traditionsabbruch“. Mit diesem Wort ist schon ganz viel gesagt.

Traditionen können und dürfen sich ändern. Aber heute ist vieles, was geschieht, nicht Wandel von Tradition, sondern Zerfall der Kultur. Gerade für heute gilt die Mahnung des Apostels Paulus:

*„Prüft alles
und behaltet das Gute!“*

(1 Thess 5,21).

Und der SPD-Politiker Erhard Eppler bringt es auf den Punkt, wenn er sagt:

*„Wer heute versucht, etwas
Bewahrenswertes zu bewahren,
der muss schon fast
ein Revolutionär sein.“*

Ihr Pfarrer Ralf Czech

Neue Reihe: Sonntagabend+plus

Wie es dazu kam

Viele Jahre habe ich die Kinderpastoral mitgestaltet und dabei viele schöne Erfahrungen sammeln dürfen. Doch es bleibt mir auch die Frage, warum es über weite Strecken nicht möglich ist, Kinder, begleitende Erwachsene oder Jugendliche gut in unsere Gottesdienste und die Pfarrgemeinde zu integrieren.

Parallel zu Familie und Pflege habe ich außerdem beim Fernstudium „Theologie im Fernkurs“ meinen Glauben und mein Wissen vertiefen können; nun hinterfrage ich aber auch Vieles gründlicher als zuvor, so dass ich mich als Suchende neu auf dem Weg befinde.

Auch andere Formen

Ich bin überzeugt, dass sich auch in unserer Zeit Menschen Orientierung wünschen in den Fragen des Lebens, dass es Interesse gibt an spirituellen Erfahrungen, auch in Gemeinschaft mit anderen.

Von unseren bisherigen Ausdrucksformen scheinen jedoch viele nicht mehr angesprochen zu werden. Das hat sicher mehrere Gründe, doch ich denke, es liegt oft nicht an der Botschaft, sondern an der „Verpackung“!

Kirche auch anders erlebbar zu machen, in lebendiger Atmosphäre, durch vielfältige Gestaltung, mit heutiger Sprache bei konkreten Themen – dafür neue Formen zu entwickeln, das möchte ab dem kommenden Herbst die **experimentelle Reihe** „Sonntagabend+plus“ versuchen.



Was heißt

„Sonntagabend+plus“?

Das Angebot versteht sich nicht als Konkurrenz, vielmehr als Ergänzung zur Eucharistiefeier. Es soll eine freie Art von gottesdienstlicher Feier sein, in der Raum ist, einzelne Aspekte zu vertiefen und ungewohnte Zugänge anzubieten. Das „Plus“ steht dabei für den Mehrwert, den Teilnehmende in dieser Form für sich entdecken können, und zugleich den Gewinn, den der Glaube an Jesus Christus jedem Menschen schenken möchte!

Wie kann das aussehen?

- Wann?** Immer am 2. Sonntag im Monat, 18.00 Uhr, Dauer ca. 60 min.
- Was?** In der Mitte steht ein „Lebensthema“, dem wir uns auf verschiedenen Wegen annähern wollen: im Erleben, in Wort/Musik/Kunst... Beteiligung und Vielfalt sind dabei wichtiger als Perfektion, Fragen sind wertvoller als fertige Antworten.
- Wer?** Menschen, die auf der Suche sind, die offen sind für neue Formen, die einfach neugierig sind oder Lust haben, etwas auszuprobieren.
- Wo?** Je nach Thema an einem passenden Ort, draußen oder drinnen, z.B. in Kirche, Gemeinschaftshaus oder auch an anderen Orten.
- Wer macht's?** Ein Team mit Gemeindeferent Erich Zellhuber, Gerti Jung und sehr gerne allen, die mitgestalten möchten, einmalig oder regelmäßig. Menschen und ihre Meinungen und Fragen sind herzlich willkommen! Kontakt: Erich Zellhuber, Tel. 8051854, Gerti Jung, Tel. 805944.
- Start:** Sonntag, 9. Oktober 2022, 18.00 Uhr in Erkheim;
Thema: *„Unterwegs in eine neue Welt“ – ein spiritueller Abendspaziergang*
- Weitere Termine:**
Sonntag, 13. November, 18.00 Uhr
Sonntag, 11. Dezember, 18.00 Uhr

Gerti Jung



*„Vielleicht will Gott nicht,
dass wir uns zu häuslich
einrichten.
Vielleicht ist die
Veränderung
sein Lieblingswerkzeug,
um dafür zu sorgen,
dass wir ihm immer näher
kommen.“*

*Lynn Austin,
christliche Romanautorin*

„Viele kleine Leute, die an vielen kleinen Orten...“

Anregungen für einen nachhaltigeren Lebensstil

Ideen für eine „Klima-Challenge“ in den Ferien

- ❖ Eine Woche lang alle Entfernungen im erweiterten Ortsbereich mit dem Fahrrad oder zu Fuß zurücklegen
-> toll für saubere Luft und für die Fitness!



Beispiel für eine CO₂e Einsparung
(www.klimafit-challenge.de)

Mit dem Fahrrad/zu Fuß täglich zum Kindergarten statt dem Auto

Unser Weg zum Kindergarten beträgt 750 m.

Hin und zurück sind das

und das zweimal am Tag (morgens und mittags), also

Drei Kilometer mit dem Auto entspricht einem CO₂-Ausstoß von 0,6 kg CO₂e.

Stattdessen nehmen wir das Fahrrad/gehen zu Fuß,

was auf der gleichen Strecke

0 kg CO₂e ausstößt.

Damit haben wir jedes Mal

0,6 kg CO₂e eingespart.

An fünf Tagen pro Woche ergibt das eine Einsparung von

3 kg CO₂e.

Über 40 Wochen (52 Wochen abzüglich Ferien, schlechtes

Wetter, Krankheitstage) ergibt es die Einsparung von

120 kg CO₂e.

Für ein Jahr ergibt sich eine Einsparung von

156 kg CO₂e.

Machen das 10% der Bevölkerung in Deutschland

ein Jahr lang, ergibt sich eine Einsparung von

1,29 Mio.t CO₂e.

Das entspricht den Emissionen von

115.918 Personen.



- ❖ Eine Woche lang vegetarisch oder vegan essen
-> man kann dabei neue Produkte entdecken, z. B. Hummus statt Butter/Wurst aufs Brot, Pastinaken als Gemüse oder Soja-Joghurt in verschiedenen Varianten. Vielleicht findet man etwas so lecker, dass man es gerne weiter kauft!

- ❖ Mit einer Einkoch-Woche auf eigene Vorräte im nächsten Winter freuen. -> Das hilft mit, Transportwege für Obst und Gemüse aus dem Süden einzusparen.

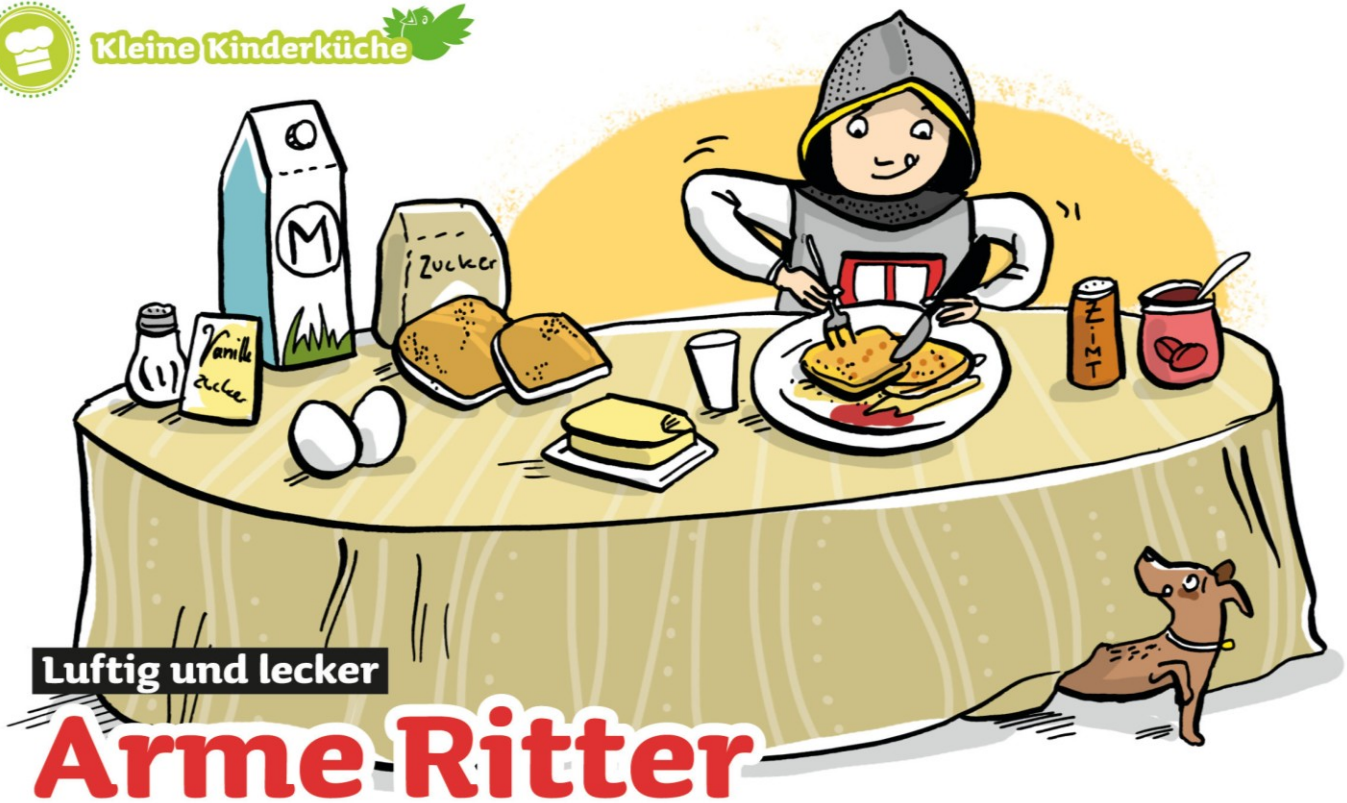
- ❖ Den eigenen ökologischen Fußabdruck errechnen unter:

<https://www.fussabdruck.de/oekologischer-fussabdruck/ueber-brot-fuer-die-welt-und-den-fussabdruck>

Kochen mit Resten: Arme Ritter



Kleine Kinderküche



Luftig und lecker

Arme Ritter

Zutaten:

- 2 Eier
- 3 TL Zucker
- 1 TL Vanillezucker
- 1 kleine Prise Salz
- 200 ml Milch
- 2 Scheiben altes Kastenweißbrot oder 2 aufgeschnittene alte Brötchen

Zum Servieren:

- 3 EL Zucker
- 1 TL Zimt
- Kompott



1 Eier in einen tiefen Teller geben und mit einer Gabel verquirlen.

2 Eine kleine Prise Salz, Zucker und Vanillezucker einrühren, bis der Zucker aufgelöst ist.

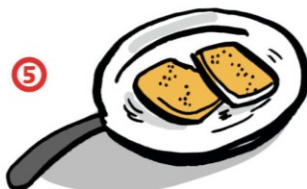
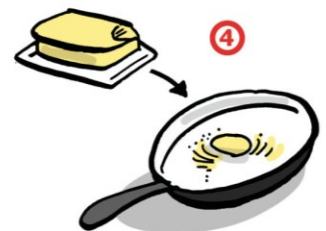
3 Die Brot- oder Brötchenscheiben in die Eier-Zucker-Milch-Mischung legen und eine Stunde ziehen lassen, bis sie sich vollgesogen haben und weich sind.

4 In einer Pfanne einen Esslöffel Öl und einen Teelöffel Butter auflösen.

5 Die Brötchenscheiben in die heiße Pfanne geben und goldbraun anbraten. Lass dir dabei von einem Erwachsenen helfen!

6 Servieren: Drei Esslöffel Zucker mit einem Teelöffel Zimt vermischen.

7 Die Armen Ritter mit der Zimt-und-Zucker-Mischung bestreuen und warm servieren. Wer mag, isst ein Kompott dazu.



Bienenwachstücher selber machen

Schritt-für-Schritt-Anleitung

Ob du nun Essensreste im Kühlschrank verstauen oder das belegte Brot für den nächsten Ausflug einpacken willst – in der Küche kommen Alu- und Frischhaltefolie häufig zum Einsatz, um Lebensmittel einzupacken. Meist werden die Folien allerdings nur ein einziges Mal benutzt und dann weggeworfen, weshalb immer mehr Menschen nach umweltfreundlichen Alternativen zu Verpackungsfolien suchen. Eine gute Alternative sind Wachstücher, die du leicht und ohne Nähen selbst herstellen kannst. Hier findest du eine einfache Bienenwachstuch-Anleitung mit wenigen Ausgangsmaterialien.

Du benötigst:

- *Stoffrest, ca. 20 x 30 cm (Bio-Baumwolle, Bio-Leinen), bestenfalls vorher schon mehrmals gewaschen*
- *25 g Bienenwachs oder Reste von alten Bienenwachskerzen*
- *5 ml Öl, zum Beispiel Bio-Kokosöl*
- *Außerdem: Zickzack-Schere, Backpapier, Bügeleisen, Schüssel, Messer oder Hobel*

Achte darauf, dass es sich beim Stoff um Naturfasern wie Bio-Baumwolle oder Bio-Leinen handelt. Synthetische Stoffe sind nicht geeignet, da sie nicht so saugfähig sind. Der Stoff sollte zudem nicht zu dick sein. Wenn du keine Kerzenreste hast, gibt es im Handel Bienenwachs-Pastillen. Achte dabei auf Bio-Qualität, da sonst Schadstoffe ins Essen gelangen könnten. Manchmal verkaufen lokale Imker Bienenwachsreste.



Und so geht´s:

1. Beschneide die Ränder des Stoffs mit einer Zickzackschere, damit sie nicht ausfransen.
2. Wenn du keine Bienenwachs-Pastillen sondern Kerzenreste nimmst: Das Bienenwachs mit einem Messer (oder Hobel) in kleine Stücke schneiden. Je kleiner die Stücke sind, desto schneller und einfacher lässt sich das flüssige Wachs später verteilen.
3. Mische in einer Schüssel das Bienenwachs mit dem Kokosöl.

4. Lege das Stofftuch auf ein Backpapier und verteile darauf die Bienenwachs-Splitter gleichmäßig.
5. Nun lege ein zweites Stück Backpapier über das Tuch und bügle mit dem Bügeleisen (mittlere Temperatur) darüber, bis das Wachs geschmolzen ist.
6. Wenn nötig, fülle leere Stellen mit etwas Wachs-Splitter auf und bügle nochmals darüber. Das Tuch sollte bis zu den Rändern mit Wachs bedeckt sein.
7. Sobald das Wachs ausgekühlt ist, entfernst du die überschüssigen Wachsreste an den Rändern und – fertig!

Alternative zum Bügeleisen: lege das Tuch mit Backpapier auf ein Backblech und lass die Wachs-Öl-Mischung im Backofen bei 100 Grad schmelzen. Danach verteilst du das Wachs mit einem breiten Pinsel auf dem Tuch.

Warum eigentlich Bienenwachs? Da Bienenwachs leicht antiseptische und antibakterielle Inhaltsstoffe enthält, eignen sich die Tücher besonders gut, um Lebensmittel abzudecken und frisch zu halten.

Quellen: www.nachhaltigleben.ch/zero-waste/bienenwachstuch-selber-machen,
www.c-and-a.com

Gedankenstoß



Papst Franziskus holt die Sonne hervor: Wandgemälde des Graffiti-Künstlers Maupal in Albano (Italien)

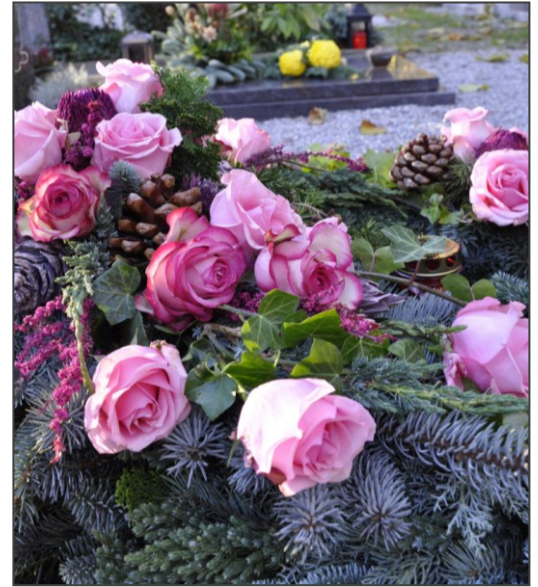
Vom antiken Schriftsteller Tertullian (150 – 230 n. Chr.) wissen wir, dass die Heiden im zweiten Jahrhundert nach Christus über die damaligen Christen sagten: „Seht, wie sie einander lieben“.

Wäre es nicht schön, wenn man von den Christen des 21. Jahrhunderts einmal sagen könnte, „an ihrem Lebensstil konnte man sie erkennen: Sie traten für eine gerechtere Weltwirtschaftsordnung ein. Sie standen für die Globalisierung der Solidarität. Sie bewahrten die Schöpfung. Sie zahlten den Bauern weltweit faire Preise. Sie gaben Kindern eine Zukunft.“

aus: Anders besser leben. Lebensstile für eine lebenswerte Welt. Broschüre des Diözesanrates der Katholiken der Erzdiözese München und Freising, Dezember 2009. www.erzbistum-muenchen.de/lebensstile In: Pfarrbriefservice.de

Auf dem Friedhof

Trauerfloristik: Leider ist die Produktion von Schnittblumen, v.a. Rosen, vielfach problematisch: durch hohen Wasserbrauch, fehlenden Arbeitsschutz und den Transport via Flugzeug. Umweltfreundlicher sind mehrjährige Stauden wie Herbstastern und Chrysanthemen oder heimische Arten je nach Jahreszeit. Das Fairtrade-Siegel wird auch für Blumen vergeben und garantiert menschenwürdige Bedingungen für die Arbeitenden.



Grabsteine: Sie werden häufig aus Indien oder China importiert. Das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ konnte 2016 nachweisen, dass in indischen Steinbrüchen Kinder unter ausbeuterischen Verhältnissen arbeiten. Grab- und Natursteine mit dem Xertifix-Siegel oder von FairStone bieten Orientierung beim Kauf, oder man kann einen alten Grabstein aufarbeiten lassen.

Erde: Moore speichern sechsmal mehr Kohlenstoff als Wald. Deshalb sollte auf Torf in Blumenerden ganz verzichtet werden. Alternativen sind Erden mit Kokosfasern, welche ohnehin als Abfallprodukt anfallen, und Kompost, der den Boden verbessert.



Lichter: Der Handel bietet nachfüllbare Alternativen zu Einweg-Grablichtern. Wer sich mit der kürzeren Brenndauer anfreunden kann, nutzt eine Glaslaterne mit echter Kerze. Sinnvoll sind wegen der langen Nutzungsdauer auch elektrische Grablichter, allerdings nur solche mit eingebautem Solarmodul und Lichtsensor, die nur in der Dunkelheit brennen. Bei Einmal-Brennlichtern können die ausgebrannten Hüllen wenigstens zu Hause über die gelbe Tonne wieder dem Wertstoffkreislauf zugeführt werden.

Zusammengestellt von Gerti Jung/Juliana Zeilinger

**„Viele kleine Leute, die an vielen kleinen Orten
viele kleine Schritte tun,
können das Gesicht der Welt verändern.“**

(afrikanische Weisheit)

Vom Heiligen Geist bewegt und gestärkt

52 Jugendliche aus unserer Pfarreiengemeinschaft empfangen am 16. Juli in einem festlichen Gottesdienst das Sakrament der Firmung durch Weihbischof Dr. Dr. Anton Losinger.



Die Firmlinge 2022 aus Egg, Erkheim, Günz und Westerheim



Die Firmlinge 2022 aus Attenhausen und Sontheim

Die neuen Pfarrgemeinderäte

Durch die Vorstellung mit Namen und Fotos bringen die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte zum Ausdruck, dass sie gerne als Ansprechpartner für Ihre Anliegen, Fragen und Anregungen zur Verfügung stehen. Bitte nehmen Sie dieses Angebot an und unterstützen Sie die Arbeit der Gremien nach Ihren Möglichkeiten!

Für St. Andreas, Attenhausen:

*Monika
Braunmiller
(2. V.),
Alexandra
Peters,
Dr. Stephan
Schiller (1. V.),
Annemarie
Meßlang,
Alexandra Koch,
Tobias Mayer,
Albert Ness,
Bettina Kreuzer*



Für St. Bartholomäus, Egg a. d. Günz:

*vorne: Anita
Schedel, Kerstin
Graf, Maria Baur:*

*Mitte: Alexandra
Roßmadl (1. V.),
Michaela Betz,
Michael
Königsberger,
Angela Graf*

*hinten: Hubert
Muck (2. V.),
Cordula Mutzel,
Achim Burkhart
(2. V.)*



**Für Mariä
Himmelfahrt,
Erkheim:**

*Felicitas Streitl,
Regina Kramer,
Anita Müller-
Fritzsch,
Bernadette
Denlöffel (2. V.)
Theresia Simon,
Rosi Prestel,
Marianne Ettmüller
(1. V.)*

**Für St. Peter
und Paul, Günz
a. d. Günz:**

*Ulrike Winter,
Maria Holzhai
(2. V.),
Bettina Heel
(1. V.),
Monika
Smuzinsky,
Simon Heel,
Gerlinde Miller*





Für St. Martin, Sontheim:

*vorne: Gabi Harzenetter (1. V.), Margret Müller, Dorothe Neß, Alina Schütz, Lisa Fischer, Jana Damme, Florian Aurbacher; hinten: Alexandra Stechele, Markus Hofmann (KV), Regina Schalk (2. V.), Barbara Bartenschlager, Markus Albrecht, Carolin Gehring; es fehlt: Annemarie Bärtle
zudem: Pfr. Czech, Kaplan Donatus, GR E. Zellhuber, die allen PGRs angehören*



Für Mariä Himmelfahrt, Westerheim:

Ulrich Schmid, Roland Wittmann, Hildegard Ziesel, Marion Aurbacher, Regina Bail, Michaela Bail (2. V.), Gertrud Lebherz, Andrea Bremauer, Konrad Brunner (1. V.) - es fehlt: Niklas Fleschutz

Ausflugstipp

Dorfschulmuseum Daxberg – so anders war Schule früher

Grundlegende Veränderungen gab es in den letzten Jahrzehnten auch im Bereich von Schule und Unterricht. Als langjährige Lehrerin hat Frau Ilse Städele dazu einen Beitrag verfasst und verbindet damit gleichzeitig einen Ausflugstipp:



In meiner aktiven Dienstzeit als Lehrerin (1968 bis 2006, davon 28 Jahre in der Grundschule Sontheim) habe ich immer wieder im Heimat- und Sachkundeunterricht „die Schule früher“ durchgenommen. Als Abschluss des Themas bot sich ein Unterrichtsgang ins Schulmuseum nach Daxberg an. Es war ein Unterrichtsgang im wahrsten Sinne des Wortes, denn wir gingen von Sontheim nach Daxberg in alte Schulhaus.

Dort tauchten wir in die alte Zeit ein und sahen und erfuhren viel Interessantes: alte Schulmöbel, Schiefertafeln und Griffel, die großen Tafeln, die vom Lehrer mit Kreide beschrieben wurden, und vieles mehr.

Dann erlebten die Kinder eine Schulstunde so, wie sie sich früher zugetragen haben könnte: mit Gerade- und Stillsitzen, mit Sich-Melden. Beim Antworten mussten sie aufstehen und aus der Bank heraustreten, durften nicht schwätzen und die Arme wurden vor der Brust verschränkt... Ein Punkt, der die Kinder am meisten interessierte, waren die Schulstrafen. Freiwillig knieten sie sich auf scharfkantige Holzscheite (Scheitleknie). Hosenspanner für die Buben waren nicht selten und mit dem Tatzenstecken gab es Schläge auf die Finger.

War die Schulstunde mit ihrem strengen Ablauf überstanden, so durfte meine Klasse die Ausstellungsstücke im 1. Stock selbst erkunden. Zum Schluss wurde vor dem Schulhaus nochmals Brotzeit gemacht. So gestärkt konnten wir uns wieder zu Fuß auf den Heimweg machen.

Ilse Städele

Buchvorstellung

Johanna Beck: Mach neu, was dich kaputt macht

Ausgeliefert, klein und machtlos – so fühlt sich Johanna Beck in ihrer Kindheit in einer Jugendgruppe der „Katholischen Pfadfinderschaft Europas“ (KPE) oft. Sie hat dabei erlebt, wie ein Priester dieser Organisation nicht nur sie, sondern auch andere Mädchen kniend zur Beichte zwischen seinen Oberschenkeln zwang. Stets nutzte er dafür uneinsehbare Räume. Er ließ die Mädchen Aufsätze über Keuschheit schreiben und lebte damit seine Macht aus. Missbrauch war das – ritueller und sexueller. Gott lernt sie als einen strafenden und bedrohlichen Gott kennen, Priester als seine übermächtigen Vertreter. Traumatisiert durch den geistlichen und sexuellen Missbrauch, den sie erleiden muss, meidet sie als junge Erwachsene alles, was mit der katholischen Kirche zu tun hat.



Eher zufällig führt sie ihr Weg viele Jahre später in einen Gottesdienst. Sie hört von einem Gott der Freiheit und der Begegnung, ist tief berührt, und ihr Weg zurück in die Kirche beginnt. Ermutigt durch den Stuttgarter Dekan hat sie ein kirchliches Verfahren gegen den Priester angestrengt. Sie ist zur Handelnden geworden. Heute kämpft sie nicht nur für eine lückenlose Aufarbeitung des geistlichen und sexuellen Missbrauchs durch Kleriker, sondern auch für einen radikalen Neuanfang der Kirche. Aus ihrer Distanz zu ihrer Kirche ist wieder eine Annäherung geworden.

An das Ende ihres Buches hat Johanna Beck eine Liste gestellt mit den Veränderungen, die sie sich wünscht:

- eine Demokratisierung der kirchlichen Machtstrukturen,
- einen entschiedenen Kampf gegen Klerikalismus,
- eine Reform der katholischen Sexualmoral,
- Geschlechtergerechtigkeit,
- freie Gewissensentscheidung statt Gehorsam,
- Wertschätzung und Förderung der sexuellen und spirituellen Selbstbestimmung.

Johanna Beck (*1983) ist Literaturwissenschaftlerin, angehende Theologin und Redakteurin der renommierten Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“. Die dreifache Mutter ist Mitglied des Betroffenenbeirats der Deutschen Bischofskonferenz. 2022 wurde ihr Engagement mit dem Herbert-Haag-Preis ausgezeichnet.

Dorothe Neß



caritas **international**
DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS

Spenden unter:
caritas-international.de



Sie können
das Blatt
wenden.



Generationenhaus Sontheim

Was macht es? Wofür steht es?

Das Ziel des Generationenhaus-Projektes in Attenhausen/Sontheim ist die Förderung des sozialen Zusammenhalts in der Gemeinde, indem es verschiedene Initiativen unterstützt. Dazu einige Beispiele:



Nostalgisches Frühstück



Spielenachmittag



Weihnachtsmarkt

offene Töpferwerkstatt

außerdem: Essen für Senioren, Kinderchor, Kinderbetreuung...

Für all diese Aufgaben stehen dem Generationenhaus ehrenamtliche Helfer zur Seite, die zum großen Teil Mitglieder des Fördervereins „Generationenhaus Sontheim e.V.“ sind. Finanzielle Unterstützung kommt aus den Vereinsbeiträgen und durch Spenden von außen.

Wenn Ihnen soziale Aspekte wichtig sind, würden wir Sie gerne als neues Mitglied im „Generationenhaus Sontheim e.V.“ begrüßen. Sie können dazu beitragen, dieses vorbildliche Projekt am Leben zu erhalten. Natürlich können Sie sich auch ohne Mitgliedschaft bei generationenübergreifenden Projekten einbringen, sie mitgestalten oder auch ganz übernehmen.

Über jede Mitgliedschaft und über Spenden freuen wir uns sehr. Als eingetragener Verein sind wir berechtigt Spendenquittungen zu erstellen. Spenden bitte an:



„Generationenhaus Sontheim e.V.“

Genossenschaftsbank Unterallgäu, IBAN DE11 7316 0000 0006 9015 73

Kontakt: Mathias Riedger (08336 8015706 / mathias.riedger@web.de).

Ihr Generationenhaus Team



Altkleider – und Altpapiersammlung

Die Altkleider- und Altpapiersammlung zugunsten der Aktion Hoffnung findet am Samstag, den 10.09.2022 statt. Beachten Sie dazu bitte jeweils die aktuellen Informationen in Ihrem Mitteilungsblatt. Gut erhaltene Kleiderspenden werden auch über Container gesammelt oder können direkt im Eine-Welt-Zentrum in Ettringen abgegeben werden.

Das Jahresprojekt 2022:

In diesem Jahr unterstützt die aktion hoffnung besonders die Arbeit im EVRIM-Zentrum in Istanbul in der Türkei; Projektpartner ist die Ordensgemeinschaft der Salesianer Don Boscos. Geflüchtete junge Menschen bekommen in der Türkei zwar Arbeit und eine Wohnung, haben aber keinen Zugang zu Schulen oder Ausbildung. Im Zentrum werden derzeit 380 junge Menschen begleitet, unterrichtet und bekommen rechtliche Hilfen.

Die aktion hoffnung möchte mit Ihrer Hilfe das Zentrum mit 60.000 Euro unterstützen. Mit diesem Betrag werden Schulbesuch, Sprachkurse und die Verpflegung im Zentrum finanziert. Außerdem können wichtige zusätzliche Maßnahmen wie Sommerfreizeiten und ein Notfallmanagement angeboten werden. Damit wird versucht, der Einsamkeit und damit verbundenen Problemen entgegenzuwirken. Weitere Informationen zum Projekt und Spendenmöglichkeit:

www.aktion-hoffnung.de/EVRIM-Zentrum

Vor kurzem hat sich der **Pastoralrat** als Leitungsgremium der Pfarreiengemeinschaft konstituiert (mehr dazu erfahren Sie im nächsten Pfarrbrief).

Voraussichtlich am 23.10.22, 10.00 Uhr ist die ganze Pfarreiengemeinschaft erstmals nach drei Jahren wieder zu einem **gemeinsamen PG-Gottesdienst** in die Festhalle Westerheim eingeladen. Anschließend besteht die Möglichkeit zum Mittagessen und gemütlichen Beisammensein.

Im kommenden Jahr soll es nach einem Beschluss des Pastoralrats u.a. wieder eine **PG-Wallfahrt** sowie ein **Ministrantenturnier** geben.

Bitte beachten Sie grundsätzlich die **Veröffentlichungen** in Gottesdienst-Anzeiger, Mitteilungsblättern sowie auf unserer Homepage www.bistum-augsburg.de/pg-erkheim-guenztal.

Impressum:

Herausgeber: Pfarreiengemeinschaft Erkheim-Günztal, Babenhausener Str. 11, 87746 Erkheim, Tel: 08336/211; Fax: 08336/813052; pg.erkheim@bistum-augsburg.de

Redaktion: Erich Zellhuber, Gerti Jung, Dorothe Neß, Juliana Zeilinger

Bildnachweis: S. 13: Friedbert Simon (Fotografie) / Roland Friederichsen (Künstler) In:

Pfarrbriefservice.de; S. 14: Bild: Foto: Friedbert Simon / Künstler: Polykarp Ühlein

In: Pfarrbriefservice.de; S. 17: katholisch.de; S. 21: Bild: www.spatz-heft.de, Text:

Annegret Gerleit, Illustrationen: Liliane Oser, Don Bosco Medien GmbH In: Pfarrbriefservice.de;

S. 23: <https://www.dbk.de/themen/klima-und-umwelt>

Layout: Gerti Jung

Auflage: 3720

Druck: gemeindebriefdruckerei.de



GBD

www.blauer-engel.de/uz195



Pfarrämter

	Tel.	E-mail	Bürozeiten
St. Bartholomäus Egg a. d. Günz <i>Juliana Zeilinger</i>	08333 - 925040	st.bartholomaeus.egg@ bistum-augsburg.de	Fr 16 -19 Uhr 14-tätig (gerade KW)
Mariä Himmelfahrt Erkheim Zentralbüro <i>Karin Singer</i> <i>Maria Gfreiter</i>	08336 - 211	pg-erkheim @bistum-augsburg.de	Di 8.30 - 11.30 Uhr Mi 8.30 - 11.30 Uhr Fr 14 - 17 Uhr
St. Martin Sontheim <i>Maria Gfreiter</i>	08336 - 660	st.martin.sontheim @bistum-augsburg.de	Mi 8 - 12 Uhr Do 15 - 18 Uhr

Priester und hauptamtliche pastorale Mitarbeiter

Pfr. Ralf Czech	08336 - 211	ralf.czech @bistum-augsburg.de	Fr 15 - 16 Uhr Sprechstd. in Erkheim
Kaplan Donatus Uzoagwa	08336 - 8012198	donatus.uzoagwa @bistum-augsburg.de	Sa 10 - 12 Uhr Sprechstd. in Günz
Gemeindereferent Erich Zellhuber	08336 - 8051854	erich.zellhuber @bistum-augsburg.de	nach Vereinbarung

AnsprechpartnerInnen in den Pfarrgemeinden

St. Andreas, Attenhausen	Dr. Stephan Schiller	08336/9303
St. Bartholomäus, Egg a. d. Günz	Alexandra Roßmadl	08333/7208
Mariä Himmelfahrt, Erkheim	Marianne Etmüller	08336/455
St. Peter und Paul, Günz a. d. Günz	Bettina Heel	08336/809679
St. Martin, Sontheim	Gabi Harzenetter	08336/9668
Mariä Himmelfahrt, Westerheim	Konrad Brunner	08336/1532

JETZT IST DIE ZEIT – Gemeinsam anders handeln.

*Nicht über Gerechtigkeit reden,
Gerechtigkeit üben,
Fesseln lösen, Not wenden, Befreiung schaffen.*

*Nicht über Frieden reden,
Frieden schaffen,
Mauern überwinden, Versöhnung wirken, aufeinander zugehen.*

*Nicht über Schöpfung reden,
Schöpfung bewahren,
Leben schützen, Hüter sein, das Schwache fördern.*

*Nicht über die Liebe reden,
Liebe leben,
einander annehmen, füreinander da sein, sein Herz verschenken.*

*Nicht über Hoffnung reden,
Hoffnung ausstrahlen,
Zeugnis geben, nicht aufgeben, nach vorne schauen.*

JETZT IST DIE ZEIT – Gemeinsam anders handeln.

Misereor

